

Zeitschrift:	Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber:	Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band:	5 (1962)
Heft:	3
Artikel:	Chaucer, die Himmelszeichen und die Universität Princeton
Autor:	Altick, Richard D.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-387963

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bibliothèques des sociétés de radiodiffusion d'autres pays.

La bibliothèque du centre de télévision possède un stock d'environ 10000 livres (spécialement des ouvrages consacrés à l'art), quelques collections de périodiques et une collection d'environ un demi-million d'illustrations, toutes minutieusement cataloguées. La bibliothèque des services externes comprend environ 15000 livres, y compris de nombreuses encyclopédies étrangères, annuaires, bottins, etc., et d'autre littérature en langues étrangères, de même qu'une bonne rangée de collections de périodiques pour l'usage des programmes radiodiffusés destinés aux pays d'outre-mer.

Le service didactique de Caversham possède également une bibliothèque avec une collection de documents étrangers courants à l'usage des instructeurs. Le département de recherches techniques entretient une petite bibliothèque hautement spécialisée composée de livres et de collections de périodiques en de nombreuses langues, tous ouvrages consacrés à la technique radio-phonique et à la télévision. L'usage de la bibliothèque documentaire et de ses succur-

sales est en principe réservée aux besoins de la corporation, mais étant une branche détachée de la bibliothèque centrale nationale, elle répond aux demandes lui parvenant de l'extérieur au mieux de ses possibilités, et admet des chercheurs accrédités désirant y travailler, pour autant qu'il y ait de la place disponible.

Chacun des services des bibliothèques et des collections décrits plus haut est administré séparément par un bibliothécaire spécialisé ou un agent d'information, mais toutes les bibliothèques et tous les services d'information entretiennent une étroite collaboration, y compris des échanges de personnel dans un but d'instruction et les différents services se consultent fréquemment pour s'assurer que tout fonctionne de manière adéquate et qu'aucune copie inutile du matériel n'est établie. Des renseignements supplémentaires peuvent être tirés du «*BBC Handbook 1962*» et de la dernière édition de «*British Broadcasting: a Bibliography*». Les deux ouvrages peuvent être obtenus auprès du service des publications de la BBC, 35, Marylebone High Street, Londres, W.1.

RICHARD D. ALTICK (COLUMBUS, OHIO)

CHAUCER, DIE HIMMELSZEICHEN UND DIE UNIVERSITÄT PRINCETON

In unserer Erinnerung an Chaucers Werk *Troilus und Cressida*, das manche Leute für den ersten großen englischen Roman halten, steht zweifellos der Höhepunkt des dritten Buches an erster Stelle. Der schlaue, heitere Pandarus, dessen Name zu Unrecht in einem mißfälligen englischen Verb erhalten

blieb, brachte endlich den kühnen Recken Troilus und dessen Herzensdame, die entzückende junge Witwe Cressida, nach deren Liebe sich dieser sehnte, unter demselben Dache zusammen. Nachdem er Troilus in einem Kabinett versteckt hat, leistet er der ahnungslosen Cressida wäh-

rend des Nachtmahls Gesellschaft, singt ihr dann vor und erzählt ihr die Mär des ruhmbedeckten Helden Wade.

«But at the laste», berichtet Chaucer,

«as every thyng hath ende, She took hire leve, and nedes wolde wende.»

Doch Pandarus beugt sich aus dem Fenster, und «al was on a flod.»

The bente moone with hire hornes pale,
Saturne, and Jove, in Cancro joyned were,
That swych a reyn from heven gan avale,
That every maner womman that was there
Hadde of that smoky reyn a verray feere;
At which Pandare tho lough, and seyde thenne,
«Now were it tyme a lady to go henne!»

«But goode nece, if I myghte evere plese
Yow any thyng, than prey ich yow», quod he,
«To don myn herte as now so gret an ese
As for to dwelle here al this nyght with me,
For-whi this is youre owen hous, parde.
For, by my trouthe, I sey it nought a-game,
To wende as now, it were to me a shame.»

Cressida, über alle Maßen schön, doch auch klug und verständig, stimmt bei – es wäre Wahnsinn in der Tat, sich in eine solche Nacht hinaus zu wagen. So geleitet Pandarus sie in sein bestes Gastgemach, wo, wie er sagt, «ye neither shullen, dar I seye, Heren noyse of reynes nor of thonder.»

Nachdem er sich überzeugt hat, daß ihr

nichts an Bequemlichkeit mangle, verabschiedet er sich für die Nacht und eilt zum Kabinett, in welchem sich Troilus all die schleichenden Stunden versteckt gehalten hat. Und in jener Nacht (um eine lange Geschichte kurz zu halten und Weitschweifigkeit zu vermeiden), führte Pandarus Troilus an Cressidas Bett, wo sie

«Made hym swich feste, it joye was to seene,
Whan she his trouthe and clene entente wiste;
And as aboute a tree, with many a twiste,
Bytrent and writh the swote wodebynde,
Gan ech of hem in armes other wynde.»

Unser Schauplatz wechselt nun an die Universität Princeton, drei- oder viertausend Jahre, nachdem die obige Episode sich angeblich zugetragen, und fast fünf-einhalb Jahrhunderte später, als Chaucer sie meisterhaft beschrieben hatte. Es war an einem klaren Morgen im Jahre 1923, als Professor Robert K. Root, ein hervorragender Chaucer-Kenner, in seinem Arbeitszimmer eingehend den Text von *Troilus und Cressida* studierte, von dem er eine wissenschaftliche Ausgabe vorbereitete.

Als er zur Beschreibung des regnerischen Abends im dritten Buche kam, hielt er inne und überlegte.

Da Chaucers Dichtung reich an Anspielungen auf die ptolemäische Astronomie und die ihr eng verwandte mittelalterliche Astrologie ist, mußte sich Root einem eingehenden Studium dieser beiden Wissenschaften unterziehen. Zu Chaucers Zeiten war es bekanntlich Brauch, den Lauf der Jahreszeiten in astronomischen Begriffen zu bestimmen, man denke nur an die

bekannte Stelle am Anfang des Prologs zu den Canterbury Geschichten, «wenn der Strahl der jungen Sonnen zur Hälfte schon dem Widder ist entronnen» – was heißt, daß die Sonne eben aus dem ersten Zeichen des Tierkreises trat und daß es also Mitte April gewesen sein mußte, als Chaucers bunte Gesellschaft von Pilgern sich in Harry Baileys gemütlicher Herberge versammelt hatte. Gleichermaßen erkannte Root, daß die Jahreszeit, zu der Pandarus' Mahl stattgefunden hatte, durch die Tatsache gegeben war, daß der zunehmende Mond sich im Zeichen des Krebses befand, was seinerseits bedeuten würde, daß die Sonne sich dem Zeichen der Zwillinge näherte oder dieses schon betreten hatte. Nach heutiger Berechnung war es demnach Mitte Mai.

Soviel, überlegte sich Root an jenem Morgen im Jahre 1923, war offenkundig und unbestreitbar. Doch fanden sich noch andere astronomische Hinweise an dieser Stelle; Chaucer erwähnte, daß sich nicht nur der Mond im Zeichen des Krebses befunden hatte, sondern noch zwei andere Planeten: Saturn und Jupiter. Die Anwesenheit von drei Planeten in einem einzigen Tierzeichen war zweifelsohne ungewöhnlich, vielleicht sogar unmöglich. Weshalb denn stellte Chaucer sie so? Könnte es sein, daß die drei sich *wirklich* darin befunden hatten zur Zeit, als er sie beschrieb? Obgleich sich die Geschichte von *Troilus und Cressida* angeblich im alten Troja Homers begeben hatte, vermengte Chaucer immer Altes und Zeitgenössisches miteinander, und die Umgebung und die Gewohnheiten von Troilus, Cressida und Pandarus entsprachen weit eher denen von Engländern des 14. Jahrhunderts, als solchen von Trojanern. Wie alle Künstler des Mittelalters, zeigte Chaucer wenig Sinn für historische Perspektive; er entnahm die den Umständen entsprechenden Einzelheiten dem Leben, wie es zur Zeit Richards II. geführt wurde, ohne Rücksicht auf den mutmaßlichen Zeitpunkt der von ihm

beschriebenen Geschehnisse. Konnte sich unter diesen Umständen das ungewöhnliche Zusammentreffen der Planeten im dritten Buch auf ein damaliges Ereignis beziehen? Und wenn dem so war, hätte man damit nicht die Lösung zu einem der verwirrendsten Rätsel in der Chaucer-Forschung gefunden? Denn bis zu diesem Zeitpunkt – ungeachtet der ausführlichen Arbeiten über Chaucer und sein Werk – war das genaue Datum der Entstehung von *Troilus und Cressida*, das unter seinen Meisterwerken nur von den Canterbury-Geschichten übertroffen wird, in Dunkel gehüllt. Die Gelehrten konnten übereinstimmend nur feststellen, daß es zwischen 1373 und 1386 entstanden sein mußte. Jedoch, wie immer bei großen Künstlern, trägt die genaue Datierung von Chaucers Werk wesentlich zum Verständnis der Entwicklung seiner Genies bei. Daher die Wichtigkeit, die die Chaucer-Forschung dem genauen Datum der Entstehung seines *Troilus* beimaß.

An jenem Nachmittag fand in Princeton eine Fakultätssitzung statt, eine jener anscheinend notwendigen Zerstreuungen im akademischen Leben, bei denen die Professoren, in ihre eigenen Forschungsprobleme verstrickt, nur wie aus weiter Ferne die Stimme des Dekans vernehmen, der seinen Kollegen kleinliche Fragen administrativer Art zu ernsthafter Überlegung unterbreitet. Nach Schluß der Sitzung traf Root zufällig Professor Henry N. Russell von der Astronomie, dem er sein Anliegen kurz umriß.

«Könnte diese Konstellation der drei Planeten in einem einzigen Bild des Tierkreises tatsächlich stattgefunden haben?» fragt er.

«Absolut möglich», bestätigte Russell, «aber äußerst selten. Ich könnte für Sie herausfinden, ob es sich je zu Chaucers Lebzeiten zutrug.»

Root bat ihn, dies zu tun, und die beiden trennten sich zum Nachtmahle.

Ungefähr zwei Wochen später betrat Russell das Arbeitszimmer von Root mit einigen Papierbogen voller mathematischer

Daten. Er hatte mit Hilfe von Newcombs Planetentabellen, einem Standard-Nachschlagewerk, komplizierte Berechnungen angestellt – «Berechnungen», meinte Root bescheiden, «die weit außerhalb des Bereiches meiner eigenen astronomischen Zuständigkeit gelegen hätten.» Und hier war die Antwort.

Wie Russell erwähnte, war die Anwesenheit des Mondes im Zeichen des Krebses eine ganz gewöhnliche Erscheinung, aber das Hinzutreten der anderen zwei Planeten war entschieden außergewöhnlich. Bewegung und Bahn der Himmelskörper sind solcher Art, daß sich innerhalb von Perioden von etwa zweihundert Jahren Saturn und Jupiter jedes sechzigste Jahr zugleich im Zeichen des Krebses befinden. Aber diese Perioden wechseln ab mit solchen von über sechshundert Jahren, während welcher sich die beiden Planeten nie im Krebs begegnen. Die Berechnungen nach Newcomb ergaben, daß Chaucers Jugend in die Zeit fiel, da eben eine Sechshundert-Jahre-Periode zu Ende ging, in der der Krebs nie die Ehre gehabt hatte, Saturn und Jupiter gleichzeitig zu beherbergen. Ihr letztes Zusammentreffen hatte im Jahre 769 n. Chr. stattgefunden. Dann folgten sechshundert Jahre ohne diese Konstellation, worauf eine Zweihundert-Jahre-Periode einsetzte, innerhalb welcher im Jahre 1385 – am dreizehnten Tag im April, um ganz genau zu sein – Saturn und Jupiter einmal mehr in Konjunktion standen. Dieses Zusammentreffen begann in der Tat gegen Ende des Bildes der Zwillinge; nach nur wenigen Tagen bewegten sich die vereinigten Planeten in das Zeichen des Krebses, wo sie bis Ende Juni standen. Mitte Mai gesellte sich als blasse Sichel der Mond zu ihnen.

Chaucer, wie alle Gebildeten seiner Zeit, war durchaus vertraut mit allem, was am Himmelsgewölbe vorging, nicht zuletzt deshalb, weil die Meinung vorherrschte, daß der Lauf der Planeten einen direkten und nicht selten unheilvollen Einfluß auf das

Geschick der Menschen habe. Außergewöhnliche Himmelserscheinungen, wie Meteore und nie dagewesenes Zusammentreffen von Planeten in einem einzigen Tierzeichen, sagten «aufwühlende Ereignisse in unserem Staat» voraus, Volksaufführung, Naturkatastrophen, furchtbare Wirren aller Art. Und aus diesem Grunde, so begriff nun Root, war Chaucer Zeuge der auffallenden Erscheinung am Londoner Nachthimmel geworden, einer Erscheinung, die weit mehr Aufsehen erregte als das Auftauchen des Halleyschen Kometen; und da es seinen Geist so sehr beschäftigte, beschrieb er es in dem Werk, an dem er gerade arbeitete. Es mochte ihm wohl als passende grandiose, ja symbolische Begleitung erschienen sein zu der Szene, in welcher sich, nicht begünstigt von den Gestirnen, die Liebe zwischen Troilus und Cressida vollzog.

Der lang gesuchte Zeitpunkt der Entstehung von *Troilus und Cressida* (oder zumindest jener Regennachtsszene im dritten Buch) konnte somit nicht vor Mitte Mai 1385 angenommen werden. Nachdem er dies festgestellt hatte, dankte Root seinem Kollegen von der Sternwarte, der, wie er sagte, «überaus begeistert war, etwas Wichtiges zur Literaturgeschichte beigetragen zu haben,» und verfolgte seine eigenen Untersuchungen. Nun, da Jahr und Jahreszeit feststanden, in denen Chaucer seine Sturmszene geschrieben hatte, schlug er in dem umfangreichen Werk des mittelalterlichen Chronisten Thomas Walsingham das Jahr 1385 nach, und hier fand er einen Hinweis auf dieses Himmelsschauspiel und die Furcht und Vorahnungen, die die Brust derjenigen bewegten, die solches beobachtet hatten. Die Bewohner Londons warteten während zweier Monate auf die Folgen dieses verhängnisvollen Zusammentreffens der Gestirne. Dann, wie Walsingham berichtet, um drei Uhr nachmittags am 14. Juli 1385, brach ein ungeheuerer Sturm über England los, wie kein Sterblicher ihn je erlebt hatte. Dies, eingebettet in nüchter-

ne Geschichtsschreibung, war eben der Sturm, der Pandarus' solides Haus erschüttert und die sanfte Cressida erschreckt hatte. Chaucer, mit bewußter künstlerischer Raffung, verschmolz die zwei Geschehnisse in ein Einziges – die außergewöhnliche Konjunktion der Planeten und den gewaltigen Sturm.

Mit freundlicher Erlaubnis der Macmillan Company, New York, ihrem 1950 erschienenen Verlagswerk «The Scholar Adventurers» von Richard D. Altick, einem Anglisten der Ohio State University, entnommen. Das Buch erzählt auf fesselnde Weise von einer Fülle von Forschungsabenteuern auf den Gebieten der literarischen Fälschungen, der Manuskriptfunde, der Dichterbiographie usw. – Deutsche Übersetzung von Helen Stoll.



DER GELEHRTE DER «CANTERBURY TALES»

Chaucer stellt im Prolog zu seinen Canterbury-Erzählungen die 29 Teilnehmer der von ihm als Rahmenhandlung dargestellten Wallfahrt zum Grabe des heiligen Thomas einzeln vor. Den Gelehrten, den «clerk», der nach dem Ritter, dem Müller, dem Landverwalter, dem Koch, dem Rechtsgelehrten, dem Schiffer, der Priorin, Sir Thopas, Melibeus, dem Mönch, dem Nonnenpriester, dem Weib von Bath, dem Bettelmönch und dem Büttel das Wort zu einer Erzählung ergreift, schildert Chaucer mit folgenden Versen, die wir der 1885 erschienenen Übersetzung von Adolf von Düring entnehmen:

Es war noch ferner ein Gelehrter dort,
Der Logik lang' studiert in Oxenford.
Er ritt auf einer klapperdürren Mähre,
Und auch er selbst war nicht sehr fett – auf Ehre! –
Hohläugig war er, doch voll Nüchternheit,
Und fadenscheinig war sein Oberkleid.
Nicht weltlich von Gesinnung, hatt' er drum
Auch weder Amt noch Beneficium.
Mehr liebt er zwanzig Bücher überm Bette,
In schönem Einband auf dem Bücherbrette,
Von Aristoteles Philosophei,
Als Kleiderpracht, Musik und Fidelei.
Jedoch ein so gelehrter Philosoph er,
Hatt' er nur wenig Gold in seinem Koffer,
Da Alles, was von Freunden ihm gespendet,
Zum Studium er und Bücherkauf verwendet.
Doch unermüdlich pflegt' er Gott zu bitten
Für die, so sein Scholastentum bestritten.
In seinen Studien sorgsam und verständig,
Sprach er kein Wort mehr, als durchaus notwendig.
Kurz und bestimmt, jedoch gewählt zugleich
War seine Rede und gedankenreich,
Und stets kam die Moral dabei zu Ehren.
Er lernte gern, und gerne mocht' er lehren.